

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 63 (1976)
Heft: 4: Die Architektur von Atomkraftwerken = L'architecture des centrales atomiques
Rubrik: actuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SWB-Kolumne

Werkbund und Politik

Im Herbst letzten Jahres hatte die OG Basel des SWB zu einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen. Thema: Stellungnahme des SWB zum A-Werk Kaiseraugst und zur «Eidgenössischen Volksinitiative zur Wahrung der Volksrechte und der Sicherheit beim Bau von Atomanlagen». Resultat: Ganze 24 Anwesende, davon einen Teil Gäste, vermochte, dieses hochaktuelle Thema zu mobilisieren. Einstimmig wurde beschlossen, die Initiative zu unterstützen.

Wir wollen die geringe Teilnahme nicht dramatisieren und als grundsätzliche Interesslosigkeit der Mitglieder gegenüber diesem Thema interpretieren. Die Tatsache aber, dass eine ordentliche Jahresversammlung mit Schmaus und Gemütlichkeit die Häuser regelmässig füllt – wogegen nichts einzuwenden ist –, gibt dennoch zu denken. War das Thema nicht werkbundkonform, nicht das, womit sich der SWB und seine Mitglieder beschäftigen sollen, etwa zu politisch angesichts der Gräben, die Kaiseraugst aufgerissen hatte? Mögen die Gründe für den mageren Erfolg in diesem Fall auch mehr zufälliger Natur gewesen sein, das Thema des Abends wirft dennoch ein grundsätzliches Problem auf, mit dem sich der SWB vermehrt wird auseinandersetzen müssen, will er seinem Ziel, der «Gestaltung der Umwelt in ihrer Gesamtheit», auch nur einigermaßen gerecht werden.

Die Hauptaktivitäten des SWB, auch was Öffentlichkeitsarbeit betrifft, spielen sich im Rahmen der Ortsgruppen ab. Die Teilnahme an der Auseinandersetzung zum Beispiel mit stadtbaupolitischen Fragen wird hier von Fall zu Fall betrieben. Von Kontinuität kann nicht die Rede sein. Hingegen übt der SWB gesamtschweizerischen Umwelt- und Planungsthemen gegenüber völlige Enthaltensamkeit, obwohl er gerade hier als interessens- und parteipolitisch unabhängige Institution einen wesentlichen Beitrag leisten könnte. Wo stand zum Beispiel der SWB anlässlich der Frage des Kernkraftwerksbaus, als sich letztes Jahr, ausgelöst durch die Ereignisse in Kaiseraugst, alle nur denkbaren Organisationen der Politik, des Umweltschutzes, Ärzte, Lehrer und Pfarrherren eine Meinung gebildet hatten und diese öffentlich kundtaten? Schon die unverwechselbare Gestalt und Grösse dieser Bauwerke sollte eigentlich interessieren.

Es fällt auf, dass sich der SWB zu den wirklich wesentlichen, die Umwelt in ihrer Gesamtheit betreffenden, in der politischen Auseinandersetzung zuoberst rangierenden Themen nicht kraft seiner Organisation vernehmen lässt. Wir meinen damit heute konkret: 1. Atomkraftwerke und Energiepolitik, 2. das in wenigen Monaten zur Ab-

stimmung gelangende und stark gefährdete Raumplanungsgesetz, 3. das Umweltschutzgesetz. In den genannten drei von der Politik bestimmten Bereichen wird Qualität der Umwelt für die Zukunft zu einem grossen Teil festgelegt. Wer hier abseits steht, macht sich mitverantwortlich, indem er das Feld reinen Interessensgruppen überlässt. Umwelt und Politik sind nun einmal je länger je mehr voneinander nicht zu trennende Bereiche. Mit dieser von vielen ungenügend anerkannten Wirklichkeit hatten sich in den letzten Jahren zunehmend auch andere traditionell unpolitische Organisationen, die der Gesamtheit der Umwelt verpflichtet sind, auseinanderzusetzen. Dabei denken wir in erster Linie an den WWF Schweiz wie zum Teil auch den Bund für Naturschutz (vergleiche das Energiepolitische Manifest des SBN). Beide Institutionen sahen sich vor die Tatsache gestellt, entweder zum bedeutungslosen Freizeitverein zu degenerieren oder sich aktiv in die Umweltgesetzgebung und damit in die Politik zu begeben. Aus Einsicht in die Notwendigkeit haben sie den zweiten Weg gewählt, was denn auch dem WWF je nach Standpunkt der Kritiker die Bezeichnung «linksunterwandert» oder «wirtschaftshörig» eingetragen hat. «Unser Einsatz für die Belange des Gemeinwesens (polis) ist im besten Sinn des Wortes Politik. Wir betreiben jedoch keine Parteipolitik. Unsere öffentliche Tätigkeit dient ausschliesslich unserem langfristigen Ziel eines optimalen Naturschutzes», so Dr. H. Hüsey, Präsident des WWF Schweiz. Auch der SWB wird über kurz oder lang diesbezüglich seinen Standort definieren müssen, um auch Atomkraftwerke am Massstab der guten Form messen zu können.

S. Baader



SCHWEIZER
BAU
DOKUMENTATION

**J.R.J. Janssens
zum neuen Generalsekretär des CIB
ernannt**

Am 1. Dezember 1975 hat der 47-jährige belgische Bauingenieur J.R.J. Janssens sein Amt als neuer Generalsekretär des CIB (Internationalen Rates für Bauforschung und -dokumentation) angetreten. Er übernimmt damit die Nachfolge des im vergangenen April aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen bisherigen Generalsekretärs Bierens de Haan. In diesem Zusammenhang sei ebenfalls die mit grossem persönlichem Engagement erfolgte interimistische Betreuung des CIB-Generalsekretariats durch Mrs. Dorsman erwähnt.

Dem neuen Generalsekretär obliegen in erster Linie die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit innerhalb des CIB sowie die Pflege und Förde-

rung der Kontakte zu anderen internationalen Organisationen wie UNO, ISO sowie zu spezifisch berufsorientierten Organisationen. Die derzeitige Mitgliederzahl des CIB beträgt 200 einschliesslich der rund 50 Vollmitglieder, der wichtigsten nationalen Bauforschungsstellen und der Associate Members (gewöhnlich Organisationen oder private Körperschaften, die spezifische Problembereiche des Bauwesens bearbeiten und über mehr als 50 Länder der Erde verteilt tätig sind). Zu dieser letztbeschriebenen Mitgliederkategorie des CIB zählt auch die Schweizer Baudokumentation.

CIB-Symposien

Alljährlich werden vom CIB Symposien zu aktuellen Problemen des Bauwesens durchgeführt. Diese Symposien werden durch internationale Arbeitsgruppen vorbereitet und betreut. Auf einige der in diesem Jahr stattfindenden CIB-Veranstaltungen sei nachfolgend besonders hingewiesen:

CIB-Symposium vom 6. bis 8. April 1976 in Garston: Thema: Energy Conservation in the Built Environment
CIB-Symposium vom 19./20. Mai 1976 in Washington: Themen: Identification of organizational forms; Evaluation of organizational forms; Management Methods

CIB-Symposium vom 7. bis 12. Juni 1976 in Kiev: Thema: Design, Production and Use of Bearing and Enclosing Timber Structures in Building

CIB-Symposium vom 20./21. Oktober 1976 in Wien: Thema: Klimagerechtes Planen und Bauen. Detaillierte Auskünfte, besonders bezüglich des Wiener CIB-Symposiums, erteilt die Schweizer Baudokumentation, Telefon (061) 89 59 22.

*Veröffentlichungen des
Instituts für Hochbauforschung,
HBF, an der ETHZ*

Vor kurzem ist die Nummer 4 der Publikationsreihe HBF-Hefte erschienen. Der Titel:

Analytische Kostenschätzungsformeln für den Wohnungsbau. Die Ermittlung der voraussichtlichen Kosten bei der Erstellung eines Bauwerkes gehörte von jeher zu den Voraussetzungen des Bauens. Geschah dies früher noch mit individuellen Überschlagsberechnungen, erfordern die heutige Komplexität des Bauprozesses und die rasante Entwicklung der Bautechnik zuverlässigere Kostenermittlungsmethoden. Die bisher übliche, als exakt geltende Form des detaillierten Kostenvoranschlags erweist sich aber als zu aufwendig und auf den ersten Planungsstufen als noch nicht anwendbar. Die vorliegende Arbeit ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Schaffung neuer Möglichkeiten der Kostenberechnung. Die Autoren Dr. T. Pelli und R. Meyrat haben versucht, auf der Basis statistischer Grundlagen eine Methode zu entwickeln, die schon im Planungsstadium er-

laubt, die Baukosten relativ rasch und genau zu prognostizieren. Aus dem Inhalt: Theorie und Methodik der Kostenschätzungsformeln; Kostenschätzungsformeln für die frühesten Planungsstadien und für spezielle Kostenuntersuchungen.

Hinweis zur Publikationsreihe HBF-Hefte: Inhaltsbeschreibungen der bisher erschienenen ersten drei HBF-Hefte sind im Docu-Bulletin Nr. 1/1975 (September-Nummer) erschienen. Interessenten wenden sich bitte direkt an die Schweizer Baudokumentation, Telefon (061) 89 59 22.

Nachtrag

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung «SOS-Nachricht über den Abbruch von Tony Garniers Schlachthäusern in Lyon» geben wir folgende zusätzliche Information (siehe «werk» 1/1976, Seite 17): Von der gesamten Anlage wird die Viehmarkthalle erhalten bleiben, da sie als historisches Denkmal klassifiziert worden ist. Auf dem durch den Abbruch der anderen Schlachthausbauten frei gewordenen Teil des Areals wird eine Wohnüberbauung mit Folgeeinrichtungen und Grünanlagen errichtet.

Architektur- und Kunstgalerie in Herisau eröffnet

In Herisau, in der Kokapitale der Appenzeller, gibt es neuerdings die erste Architektur- und Kunstgalerie der Schweiz. Sie heisst Transparent und wird vom St.Galler Architekten F.U. Dutler geführt.

Eröffnet wurde sie Mitte November 1975 mit einer Ausstellung des Herisauer Modells, einer neuen Art von Alterssiedlung, das Dutler selber entwickelt hatte. Und inskünftig sollen vom Dienstag bis Samstag von 14 bis 17 Uhr abwechselnd Architektur- und Kunstausstellungen stattfinden.

Während das Kunstprogramm schon mehr oder weniger festgelegt ist, bleibt das Architekturprogramm noch ziemlich offen. Dutler möchte vor allem Architektur zeigen, die zur Verbesserung der Lebensqualität beiträgt. Die nächsten Architekten, die in Herisau ausstellen, sind Hausrucker & Co., Düseldorf und New York.

Das Kunstprogramm wird ebenfalls zeitgenössisch und international ausgerichtet sein. Dutler möchte zeigen, was an den Kunstakademien von den Professoren gelehrt und vermittelt wird. Gestartet wird mit Professoren deutscher Kunstakademien.

Die Eröffnungsausstellung war indessen direkt an die einheimische Bevölkerung gerichtet. Dütlers Herisauer Modell steht unter der Devise «Vorsorge statt Fürsorge». Gedacht ist es als Alternative zu den bisherigen Altersheimen und Alterssiedlungen. 45

actuel

«Die Frösche», 1968

Wohneinheiten sind für Alleinstehende und 50 für Paare vorgesehen. Die Häuschen stehen gruppenweise sozusagen in einem Altersdörfchen. Die errechneten Kosten sind als sehr günstig einzuschätzen.

Das Herisauer Modell soll Menschen, die vorzeitig an ihr Alter denken, die Möglichkeit bieten, eine altersgerechte Behausung mit Garten zu erwerben. Bis zur Pensionierung kann das Häuschen als Zweitwohnung benutzt oder es kann auf Zeit an Studenten, alleinstehende Mütter oder junge Ehepaare vermietet werden.

Auf diese Weise soll ein Altersghetto vermieden werden. Jedem Eigentümer ist es freigestellt, einen eigenen Kaninchenstall oder weiss was anzulegen. Das Ganze ist auf aktive Teilnahme am täglichen Leben zugeschnitten, doch ist auch für Behinderte und Kranke das Nötige vorgesehen.

Ruedi Jost

Oskar Kokoschka

Grand Old Man

Oskar Kokoschka, das «enfant terrible» des deutschen Expressionismus, heute der «grand old man» der modernen Malerei, feierte am 1. März seinen neunzigsten Geburtstag – ein Patriarchenalter. «Die Deutschen brauchen mich damals», sagte er einmal ganz einfach zu mir. Das klang lakonisch, war aber wahr wie so mancher seiner Aussprüche. «Ich male Porträts, weil ich es kann», aber: «ich bin kein Denker, ich denke nicht nach, mir kommt es von einer inneren Kraft.» Solche bescheidene, aber herausfordernde Worte verbergen Untiefen der geistigen Erfahrung, der seelischen Reife, der Weisheit. Tizian hat noch als Neunundneunzigjähriger gemalt. Sein letztes Bild hängt in der Academia in Venedig. Auch O.K. ist in seinem hohen Alter unentwegt schöpferisch wirksam. Täglich arbeitet er an bedeutenden Werken in seinem stillen, in ländlicher Abgeschiedenheit liegenden Haus am Genfer See, unweit von Villeneuve-Montreux.

Der grösste Kreator von Menschenbildnissen, von Landschafts- und Städtepanoramen unserer Zeit, wird er in die Kunstgeschichte nicht nur als Maler, Zeichner und Meister aller grafischen Techniken eingehen – einem Munch, einem Goya, einem Hokusai vergleichbar –, sondern auch als Verfasser von Rang. In seiner frühesten Jugend schon wirkte er als Autor bahnbrechend. Er schrieb nicht nur das erste expressionistische Drama «Mörder, Hoffnung der Frauen», dem «Hiob», «Orpheus und Eurydike» und andere folgten, er ist auch als Erzähler tief empfundener und autobiographischer Kurzgeschichten sowie als Essayist künstlerischer, humanistischer und politischer Themen vorbildlich geworden. Im Jahre 1971 hat er seine Selbstbio-

graphie «Mein Leben» veröffentlicht.

In seinem hohen Alter hat er die schon vor 40 Jahren begonnene Tragödie des Humanismus, den «Comenius», beendet. Dieses Drama ist am 1. März 1975 im Zweiten Deutschen Fernsehen als eine Mahnung an das deutsche Volk und die Welt uraufgeführt worden. Wer könnte je die ergreifende Szene vergessen, in der der weise Lehrer der Völker, Jan Amos Comenius, der letzte Bischof der böhmisch-mährischen Brüder – wie Oskar Kokoschkas Vater aus Böhmen stammend –, in das Atelier des alternden Rembrandt eintritt, um für sein Porträt zu sitzen (in Wirklichkeit ist es von einem Schüler Rembrandts gemalt worden), während draussen in den Strassen der Mob rast und ein Judenmädchen sich zu Rembrandt rettet, der gerade an seiner «Nachtwache» arbeitet und im letzten Augenblick die seit Jahrhunderten als mysteriös angesehenene helle Mädchen-gestalt – eben das fliehende Judenkind Hannah – in das Bild hineinzaubert. Und Hannah stirbt wie auch der einsam in jener grauenhaften Zeit des Dreissigjährigen Krieges kämpfende Menschenlehrer an diesem selben Abend – eine Warnung Kokoschkas vor der Nemesis des 20. Jahrhunderts.

Einem Tiepolo vergleichbar, wie ein moderner Maulbertsch hat Kokoschka Riesenthemen in seinen beiden Triptychen «Die Prometheussaga» und «Thermopylae» behandelt. Mit ihnen hat er uns Mythos und Schicksal Europas ans Herz gelegt. «Das Leben ist nur in einem europäischen Sinne wert, gelebt zu werden, und nur der Europäer kann in Europa leben, furchtlos leben wie die alten Griechen.» Es waren die Griechen, die es als erste Europa genannt haben. Es waren die Griechen auch, die Kokoschkas visionäre Kraft und Faszination auf sich lenkten. In seinem Bekenntnis zur griechischen und zur barocken Tradition erkennen wir eine Höchstleistung durchdringenden Geistes, die Frucht eines langen Lebens. Kokoschka, aus dem Barock kommend, hat stets wie ein antiker Grieche gedacht. Zur Klarheit aber über das Griechentum und zum geistigen Bekenntnis ist er erst spät durchgedrungen, und Hellas erscheint am Ende seines Wirkens wie der Gipfel eines Berges, der aus den Morgennebeln emporragt. Zur entschiedenen Stellungnahme zwang ihn die immer weitergehende Verflachung und Mechanisierung unseres wissenschaftlich-technologischen Zeitalters. In seiner Jugend behandelte Kokoschka christlich-religiöse Themen. Aber schon damals kämpfte sich die andere Komponente der europäischen Kulturtradition durch, das nicht moralisierende, unangstliche, vom Mitleiden nicht ermüdete Sehen, das Schauen und das daraus folgende Einsehen. Die jubelnd-stürmische Erfahrung, die die Sinne bieten in dieser Welt der Schöpfung, die Frauen, die Landschaften und



Kulturstätten, Tiere, Früchte und Pflanzen, das Wunder des Lebens, des Lichtes, des Raumes – das ist der Inhalt von Kokoschkas reifem Werk, und das ist griechisch. Als die europäische Welt einer schleichenden Gefahr zu erliegen drohte, da sagte er wieder aus im Mythos der Fruchtbarkeit von Leben und Vergehen («Demeter und Persephone»), im Mythos des geistigen Mutes, der schöpferischen Kraft und der Tragödie der europäischen Kultur, die den apokalyptischen Reitern anheimfällt («Prometheus»). Er wies auf die politische Gefahr hin, in der wir schweben, auf die Aufgabe des Individuums in seiner Freiheit, sich gegen den Druck des Despotismus und des Massenmenschen zu erheben («Thermopylae»). Herodot und Homer werden seine geistigen Begleiter. Immer wieder reist Kokoschka in seinem hohen Alter nach Griechenland und in die Gebiete des hellenistischen Kulturbereiches. Es entstehen Bilder wie «Delphi», «Theseus und Antiopé» und «Amor und Psyche». Wo ist der Maler seiner Ära, der sich ihm mit einem poetischen Werk wie dieser Monumentalkomposition an die Seite stellen könnte? Man gehe in das obere Belvedere in Wien und staune und erkenne, was Schöpferkraft ist und wahrer Genius.

Es folgten die Serien der «Hellas»-Lithographien, die idyllische «Reise nach Apulien», die epischen Stein-drucke zu Homers «Odyssee», die Kokoschka als die erste Darstellung eines individuellen Menschenschicksals erlebte, dann die dramatischen Kaltnadelradierungen zu Aristophanes' «Die Frösche». Der Künstler blickt weit um

sich und tief in die Dinge, um die Ursachen der Tragödie des Menschen zu ergründen. Hier rekreiert er Shakespeares «König Lear» (Lithos), dort Kleists «Penthesilea» (Lithos). In diesen Jahren zwischen 1955 und 1975 erleben wir einen vulkanischen Ausbruch schöpferischer Energie. Da ist das monumentale Hamburger Mosaik «Ecce Homines», nicht «Ecce Homo». Denn die Betonung liegt nicht auf Christus allein, sondern auf dem Gott und dem plebeisch-brutalen römischen Knecht, der ihm die Lanze in die Seite sticht – beides sind Menschen.

Dem Kulturverfall Europas wirkt er entgegen, indem er zwei Generationen zeitgenössischer junger Künstler sachte auf den Pfad des schöpferischen Denkens und Sehens lenkt. Er hat Licht über unser düsteres Dilemma gebreitet und hat uns durch sein Leben und Werk ein Beispiel gegeben, wie man aufrecht stehen soll in einer Zeit des Niederganges, des nationalen und sozialen Hasses: «Das geistige Erleben hat nichts zu tun mit Ländern oder Ideologien. In dem geistigen Staat, dem Staat im Sinne Platos, gibt es Ethik. In diesem Staat ist das grösste Verbrechen der geistige Betrug, und die grösste Sittlichkeit ist die Reinheit. Und das ist in ihrem Wesen die europäische Geschichte. Das hat nur mit Europa zu tun. Wer das nicht sieht, ist kein Europäer – ist ein Lemur vielleicht.»

Wir wollen ihm heute mit Pindars Versen huldigen: «Apollon! Süss ge-deihet den Menschen End' und Anfang, wenn ein Gott sie befeuert. Dieser hat durch deinen Rat wohl solches vollbracht.»

J.P. Hodin